

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apollonigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Beizeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unveriegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.

Nr. 52.

Freitag 5. März 1875.

IV. Jahrgang.

## Das neue Ministerium

hat sich nun auch offiziell eingeführt. Das Amtsblatt publicirt die Ernennung desselben und schiebt ihr die Veröffentlichung der a. h. Handschreiben an die abtretenden Minister voraus, die wir an anderer Stelle mittheilen. Der Monarch zollt in diesen Handschreiben den abtretenden Ministern seine vollste Anerkennung, und in besonders schmeichelhafter Weise gedenkt er der „selbstverlängnenden Opferwilligkeit“, mit welcher G h y c z y vor einem Jahre das Finanzministerium übernommen. Vorgefien um 10 Uhr Vormittags empfing der Monarch das unter Führung Stefan Bittó's in corpore erschienene abgetretene Ministerium und geruhte auf dessen huldigende Ansprache folgendermaßen zu antworten:

„Empfangen Sie wiederholt Meinen Dank für die Dienste, welche Sie Mir und dem Lande treu geleistet haben. Ich hoffe, daß Sie in Ihren auf das Gemeinwohl gerichteten Bestrebungen auch ferner nicht ermatten werden, und ob Sie nun Meinem Thron näher oder ferner stehen mögen, wird Meine Huld und Mein Wohlwollen Ihnen gegenüber stets unverändert bleiben.“

Um 1 Uhr geruhte Se. kais. und apostol. kön. Majestät die unter Führung des Barons Béla Wenckheim erschienenen Mitglieder des neuen Ministeriums zu empfangen und auf die huldigende Ansprache folgendermaßen zu antworten:

„Ich hoffe und bin überzeugt, daß Sie Jeder einzeln und Alle insgesammt mit wünschenswerther Uebereinstimmung bestrebt sein werden, die übernommene Aufgabe zum Besten der Monarchie und des Landes mit, den schwierigen Zeitverhältnissen entsprechendem gewissenhaftem Eifer zu lösen.“

Gestern fand die Vorstellung des Ministeriums in beiden Häusern des Reichstages statt. Die Aufnahme war eine mehr als kühle. Im Unterhause wurde es bei seinem Eintritte nur vom linken Centrum mit Ehrens begrüßt. Im Oberhause waren sehr wenige Mitglieder anwesend und sehr wenig Beifall. Nachdem Br. Wenckheim im Unterhause sein bekanntes Programm entwickelt und mit folgenden Sätzen geschlossen hatte:

„Unter einer von patriotischem und edlem Gesühle eingegebenen Devise wurde vor einigen Wochen die Action initiiert, welche sozusagen den Ausgangspunkt der gegenwärtigen Umgestaltung gebildet hat; diese Devise lautete: „Das Vaterland vor Allem!“

Diese Devise ist es, unter welcher die Regierung ihre Wirksamkeit beginnt und mit Gottes Hilfe fortsetzen wird; diese Devise ist — ich zweifle nicht daran, ja ich bin überzeugt davon — auch die Ihre.

Und wenn sie jeden ehrenhaften Bürger des Landes aneifern wird in der Erfüllung seiner pa-

triotischen Pflichten, dann glaube ich, wird unsere Arbeit keine unfruchtbare sein und wir werden in der besseren Zukunft der Nation unseren Lohn finden.

Empfangen Sie den Ausdruck unserer Hochachtung, und wenn die unterbreiteten Vorschläge Ihre Zustimmung finden, dann erlauben Sie, daß wir Ihre Unterstützung erbitten.“ (Lebhafte Ehrensrufe.)

nahm die Sitzung folgenden weiteren Verlauf:

Ernst Simonyi weist auf die Vorgänge der letzten Wochen hin und betont, man dürfe es nicht als Präzedenz gelten lassen, daß die Krone die Parteibildung in die Hand nimmt. Auch gegen das Verhalten Bittó's macht Redner Einwendungen. Das sei mit den Grundsätzen des Parlamentarismus nicht vereinbar, er lege im Namen seiner Gesinnungsgenossen Protest ein. Der neuen Regierung gegenüber werde seine Partei keine hartnäckige Opposition machen, nicht feindselig derselben gegenüberstehen, sondern als Opposition, als strenge Kontrolle.

Baron Paul Sennyei erhebt sich hierauf unter großer Spannung und lebhaftem Beifall des Hauses, um zu erklären, er und seine Gesinnungsgenossen werden ihre unabhängige Haltung der Regierung gegenüber behalten, sie werden das Heil des Landes vor Augen halten und nur loyale und ritterliche Opposition üben; sie werden während der Schwierigkeiten des Ueberganges die Regierung unterstützen, nicht durch lange Discussionen die Zeit zerplittern.

Stefan Bittó: Es ist hienichtlich nicht notwendig, daß ich mich gegen den vom Abgeordneten Ernst Simonyi erhobenen Verdacht verteidige, so weit er sich auf meine Person bezieht, daß ich die Krone zur Parteibildung benützt hätte. Die Verhältnisse, welche zur Krise führten, sind bekannt und es ist natürlich, daß sich die Krone über die Lage Orientierung zu verschaffen sucht. Auf welche Weise sie diese zu erlangen strebt, dies zu erörtern ist nicht zulässig. (Allgemeine Zustimmung.)

Graf Melchior Lönyay erklärt im Namen seiner Gesinnungsgenossen, sie werden jene Vorlagen der Regierung, welche den Bedürfnissen des Landes entsprechen, unterstützen; sonst aber behalten sie sich ihre selbstständige Haltung vor.

Es wird hierauf die Zuschrift des Justizministers Béla Perczel verlesen, in welcher er seine Stelle als Präsident des Abgeordnetenhauses niederlegt. (Stürmische Ehrensrufe.) Perczel erhebt sich dankend mit Thränen in den Augen.

Präsident fragt: Wann soll die Wahl des Präsidenten stattfinden?

Da beginnt ein spontanes, stürmisches, begeistertes Rufen: Ehrensrufe! das ununterbrochen fort dauert, bis Koloman G h y c z y sich erhebt:

„Ich fühle mich hoch geehrt durch diese Vertrauensäußerung des geehrten Hauses, doch mache ich darauf aufmerksam, daß die Wahl des Präsidenten im Sinne der Hausordnung vorgenommen werden muß. (Stürmische Ehrensrufe.)

Nachdem noch die Mandatsniederlegung der neuen Minister vom Präsidenten gemeldet worden, schließt er die Sitzung.

Nächste Sitzung Freitag 10 Uhr Vormittags.

## Zum Culturkampfe

ist ein Häuflein „Auch“ Katholiken aus den Reihen der preuß. Abgeordneten, ganze 10, sage z e h n Mann hoch, gegen die päpstliche Encyclika an die preussischen Bischöfe in's Feld gezogen, indem sie gegen die in derselben enthaltenen Prinzipien protestiren und die alberne Ansicht aussprechen, daß die Lehre der kath. Kirche jedem Katholiken ausdrücklich gebietet, auf verfassungsmäßige Weise zu Stande gekommene Staatsgesetze als vollgiltig und rechtsverbindlich anzuerkennen und ihnen Gehorsam zu leisten. Schließlich fordern sie „alle gleichgesinnten patriotischen Katholiken“ auf, diesem Protest zuzustimmen, „um dadurch die Gemeinschaft mit allen denjenigen Katholiken auszuschließen, welche den Eingriff der päpstlichen Curie in das Gebiet der Staatsgewalt für berechtigt halten.“ Unterzeichnet sind die Herren Alnoch, Graf Arco, Bischoff (Gr.-Strelitz), Braun (Waldburg), Doms, Haude, Mochner, Schramm, Stutschke, Werner, der Mehrzahl nach obicure Namen, die sich nur durch die Unterzeichnung der berüchtigten Staatskatholiken- oder Rumänier-Adresse bekannt gemacht haben. Zur Beruhigung ängstlicher Katholiken aber fügen wir bei, daß kein einziger dieser zehn Unterzeichner der Centrumpartei angehört, und daß nicht einmal der „liberal“-katholische Abgeordnete Windthorst von Bielefeld, nicht zu verwechseln mit seinem römisch-katholischen Onkel Windthorst von Meynen, der „kleinen Erzellenz“, dem ausgezeichneten Führer der Centrumpartei, den Namen, den er gemeinschaftlich mit seinem wackeren Onkel trägt, durch die Unterschrift unter diese neue Rumänier-Adresse beflecken mochte. Die Herren Alnoch, Bischoff, Haude und Schramm sind von kircheneindlichen Parteien in die Commission für das Gesetz über die Kirchenvermögensverwaltung gewählt, und die Herren Alnoch, Bischoff, Haude, Mochner und Schramm haben sogar das Petrische „Alt-Katholiken“-gesetz unterzeichnet — Alles Dinge, welche die „kirchliche“ Gesinnung dieser Herren deutlich illustriren!

Gegen die alberne Zumuthung der zehn Unterzeichner, daß der positive Gehorsam gegen alle verfassungsmäßig zu Stande gekommenen Staatsgesetze Pflicht sei, schreibt die „Germania“ eben so kräftig, als wahr: „Damit verhöhnien sie den Opfertod Christi und die Ströme von Märtyrerblut, welche das Christenthum gegen das Staatsgesetz haben begründen müssen; sie stellen eine Forderung auf, die unsittlich und unmenschlich ist!“

Glauben die zehn Unterzeichner der „Erläuterung“ sich berechtigt, Christus, die Apostel, die Märtyrer aller Jahrhunderte wegen pflichtwidriger

Auslehnung gegen das Staatsgesetz tadeln zu dürfen?

Wagen die Herren das nicht, so ist ihre Adresse unbegreiflich! Und die Herren werden doch Anspruch darauf machen, vernünftige und sittliche Menschen zu sein, und nicht auf Düpierung ihrer Mitmenschen und auf geistige „Bauernfängererei“ auszugehen!

Bezeichnend für die Stellung der in Oesterreich erscheinenden „N. Fr. Pr.“ zum preussischen Culturkampf ist die Thatsache, daß die zehn Nummern dieses „österreichischen“ (sic!) Blattes ihren Protest zur Veröffentlichung zugesandt haben, und daß das „österreichische“ Blatt keine Spur trägt, dieser seiner intimen Beziehungen zu den preussischen „Culturkämpfen“ sich öffentlich zu rühmen.

Am vergangenen Sonnabend (27. v. M.) Morgen ist, wie der „Westf. Merc.“ meldet, dem Herrn Bischof von Münster eine vom 23. v. M. datirte Verfügung des Münster'schen Kreisgerichts insinuiert worden, sich zur Verbüßung einer 40-tägigen Gefängnißstrafe binnen 8 Tagen beim königlichen Kreisgerichte zu Warendorf einzufinden, widrigenfalls die Abführung angeordnet werden müsse. Da die durch rechtskräftiges Erkenntniß vom 18. März 1874 auferlegte Geldstrafe von 600 M. wegen Unvermögens nicht habe beigetrieben werden können, so sei die entsprechende Haft substituirt.

Dem obenerwähnten Altkatholiken-Gesetzentwurf des Abg. Petri entnehmen wir Folgendes: In den Gemeinden, wo sich eine erhebliche Anzahl Altkatholiken findet, soll ihnen der Mitgebrauch der kirchlichen Geräthschaften und des Kirchhofes eingeräumt werden; wo sie die Mehrheit bilden, haben sie das Recht, die Kirchen zur Zeit des Hauptgottesdienstes und die Hauptkirche zu benutzen. Wenn ein Geistlicher der altkatholischen Gemeinde beitrifft, so soll er seine Besoldung behalten, und bei Erledigung seiner Stelle soll dieselbe dann der altkatholischen Gemeinde überwiesen werden. Sind mehrere Pfründen vorhanden, so kann bei deren Erledigung eine dem Zahlenverhältniß beider Theile entsprechende Genußtheilung vorher bestimmter Pfründen verfügt werden. An dem übrigen zu kirchlichen Zwecken bestimmten Vermögen wird der altkatholischen Gemeinschaft entsprechend dem Zahlenverhältniß beider Theile der Genuß eingeräumt. Bildet die altkatholische Gemeinschaft eine Pfarrei und ist derselben die Mehrheit der Gemeindeglieder beigetreten, so kann die Einräumung des vollen Genußes an die Gemeinschaft verfügt werden. In diesem Fall steht ihr auch die Verwaltung des Vermögens zu. Diese Bestimmungen sollen auch auf die altkatholischen Vereine, welche noch keine Pfarreien bilden, Anwendung finden, sofern dieselben von der Staatsbehörde als kirchlich organisiert anerkannt worden sind. Ueber diese Anerkennung entscheidet der Oberpräsident. — Gelangt dieser Gesetzentwurf zur Annahme, so ist es mit dem Frieden in den katholischen Gemeinden dahin. Es brauchen nur einige „Aufgellärte“ sich zu einem Altkatholiken-Verein zusammenzufinden, und diese wenigen sind in der Lage, der katholischen Mehrheit die Ausübung des Gottesdienstes unmöglich zu machen.

Einen ganz unerhörten Angriff auf das Oberhaupt der katholischen Kirche bringen die Reptilienblätter. Sie werfen ihm in Folge seiner Encyclica an die Bischöfe ein „demagogisches Treiben“ vor, erklären, die gegenwärtige Unerreichbarkeit und Straflosigkeit des Papstes beruhe nach dem Aufhören seiner weltlichen Souveränität einzig und allein auf dem Asylrechte, welches die italienische Regierung ihm gewähre, und meinen: „Will ein Staat Jedem eine Freistätte gewähren, so kann dies gemäß den allgemeinen völkerrechtlichen Verpflichtungen gegenüber anderen befreundeten Staaten nur unter der Bedingung geschehen, daß der Betreffende seinen Aufenthalt nicht etwa zu feindlichen oder verbrecherischen Unternehmungen gegen dritte Staaten benützt. Nach allgemeinen völkerrechtlichen Grundsätzen ist die schutzwährende Regierung nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet, Maßregeln zu treffen, welche einer derartigen Gefahr vorbeugen. Man denke daran, wie oft das Treiben von Flüchtlingen in der Schweiz und in anderen Ländern Veranlassung zu Reclamationen auswärtiger Regierungen gegeben hat. Die deutsche

Reichsregierung wird nicht umhin können, ernstlich zu erwägen, ob das gegenwärtige Verhalten des Papstes nicht eine Reclamation bei der italienischen Regierung rechtfertigen würde.“

Wir können, bemerkt hierzu die „Germania“, den Reptilien versichern, daß der gewaltthätige Napoleon I. ähnlich gedacht und auch den Muth und die Macht gehabt hat, seinen Gedanken durchzuführen. Diese Durchführung führte damals den verfolgten und gefangenen Papst auf seinen Thron zurück, den gewaltigen französischen Kaiser aber nach St. Helena!

## Politische Uebersicht.

Freiburg, 4. März.

Das Amtsblatt veröffentlicht folgende a. h. Handschreiben:

Lieber Wittö! Indem Ich Sie in Folge der durch Mich heute angenommenen Demission Meines ungarischen Ministeriums auf Ihr eigenes Ansuchen von Ihrer Stelle als Ministerpräsident enthebe, verleihe Ich Ihnen in verdienter Anerkennung Ihrer selbstlosen eifrigen Bestrebungen um Thron und Vaterland und Ihrer ausgezeichneten Dienste tafrei das Großkreuz Meines Leopold-Ordens. Gegeben zu Budapest, am 2. März 1875. Franz Josef m. p.

Lieber Pauler! In Folge der Demission Meines ungarischen Ministeriums und auf Ihr eigenes Ansuchen enthebe Ich Sie hiemit von Ihrer Stelle als Justizminister und verleihe Ihnen in Anerkennung Ihrer auf der öffentlichen Laufbahn seit mehreren Jahren in verschiedenen Eigenschaften mit unerhütterlichem Eifer geleisteten treuen und ausgezeichneten Dienste tafrei das Großkreuz Meines Leopold-Ordens. Gegeben zu Budapest, am 2. März 1875. Franz Josef m. p.

Lieber Graf Zichy! In Folge der Demission Meines ungarischen Ministeriums und auf Ihr eigenes Ansuchen enthebe Ich Sie hiemit unter voller Anerkennung Ihrer mit unermüdlichem Eifer geleisteten treuen Dienste von Ihrer Stelle als Minister für öffentliche Arbeiten und Kommunikation. Gegeben zu Budapest, am 2. März 1875. Franz Josef m. p.

Lieber Graf Szavárv! In Folge der Demission Meines ungarischen Ministeriums und auf Ihr eigenes Ansuchen enthebe Ich Sie hiemit unter voller Anerkennung Ihrer mit unermüdlichem Eifer geleisteten treuen Dienste von Ihrer Stelle als Minister der Innern. Gegeben zu Budapest, am 2. März 1875. Franz Josef m. p.

Lieber Ghyczy! In Folge der Demission Meines ungarischen Ministeriums und auf Ihr eigenes Ansuchen enthebe Ich Sie von Ihrer Stelle als Landes-Finanzminister. Vor einem Jahre haben Sie mit selbstverleugnender Opferwilligkeit dieses Ressort übernommen. Ich wünsche von Herzen, daß Sie, indem Sie mit dem erhebenden Bewußtsein der treuerfüllten patriotischen Pflicht in das Privatleben zurücktreten — diesen schönsten Lohn für Ihre treuen und ausgezeichneten Dienste noch eine Reihe von Jahren genießen mögen und wünsche zugleich aufrichtig, daß Sie, wenn es die öffentlichen Angelegenheiten erheischen, diesen im Interesse des Thrones und des Vaterlandes auch fürderhin Ihre weise Unterstützung und Mitwirkung nicht ganz entziehen werden. Gegeben zu Budapest, am 2. März 1875. Franz Josef m. p.

Lieber Bartal! In Folge der Demission Meines ungarischen Ministeriums und auf Ihr eigenes Ansuchen enthebe Ich Sie hiemit unter voller Anerkennung Ihrer treuen und eifrigen Dienste von Ihrer Stelle als Minister für Ackerbau, Industrie und Handel. Gegeben zu Budapest, am 2. März 1875. Franz Josef m. p.

Wie der „P. A.“ „aus guter Quelle“ vernimmt, haben sich mehrere Prinzipiengegnern des Baron Paul Sennyeu (ungefähr 25 deutliche Abgeordnete) zu einer freundschaftlichen Vorbesprechung beim Grafen Paul Festetics eingefunden, um über den Standpunkt zu berathen, den sie dem jetzigen Kabinett und der neu zu bildenden Regierungspartei gegenüber einzunehmen gedenken. Die Anwesenden kamen darin überein, daß sie den durch Baron Sennyeu in der Konferenz des Deakclubs auseinandergesetzten unabhängigen prinzipiellen Stand-

punkt zu dem übrigen machen, in die neue Regierungspartei nicht eintreten und, indem sie die Prinzipien der bekannten Sennyeu'schen Programmrede im Großen und Ganzen acceptiren, den Dr. Sennyeu von dem Resultat dieser heutigen Besprechung verständigen.

In der Schweiz beginnen sich die Katholiken wieder zu sammeln. In zwei Cantonen haben sie neuestens Erfolge errungen. Das Volk des Cantons Luzern hat die Verfassungsrevision im „ultramontanen“ Sinne mit einer Mehrheit von circa 8000 Stimmen angenommen. Im Canton Wallis haben die Conservativen bei den Staatsrathswahlen gesiegt. Die „Liberté“ sagt, man habe wohl einen Sieg, aber keinen so entscheidenden erwartet, denn die Radikalen hätten selbst diesen Sieg vorbereitet, indem sie das Volk in seinen heiligsten Gefühlen verletzt durch Abiezung und Vertreibung der Pfarren, die gehässige Unterdrückung des Kapuzinerklosters in Faido etc., so daß den braven Tessinern, welche sich hatten gewinnen lassen für die angeblich nur politische Partei, endlich die Augen aufgingen. Damit ist nun endlich Wallis unter die Zahl der katholischen Cantone zurückgetreten. Mit der immer lautereren und allgemeineren Theilnahme der ehrlichen Protestanten und ihrer einflussreichsten Zeitungen für die Katholiken äußert sich auch immer entschiedener der Unwille darüber, daß die Regierungsorgane sich einseitig zum Büttel der Handvoll Altkatholiken herabwürdigten. Selbst im Züricher großen Rathe hat die radikale Partei am 18. Februar eine klägliche Niederlage erlitten. Die Schulbehörde hatte eigenmächtig den Gebrauch der Lehrbücher von Wackernagel und Oberhardt, als zu christlich, in Privatschulen (!) verboten. Auf den Refus der Betroffenen hat nun der große Rath dieses Verbot als ungesetzlich wieder aufgehoben.

## Tagesneuigkeiten.

— r. Das Leichenbegängniß des P. Schrader hat am verfloffenen Donnerstag (25. v. M.) in der Jesuitkirche stattgefunden. Der Leichnam war zwei Tage in einem an die Kirche anstoßenden Sprechzimmer ausgestellt. Beide Tage drängte sich eine große Menge an das Paradebett, ein Beweis der Sympathien und der hohen Verehrung, welche P. Schrader sich während seines kurzen Aufenthalts in Poitiers erworben. Der ausgezeichnete Ordensmann war nicht bloß ein Mann von seltenem Wissen und hoher Tugend, er besaß auch die ausgezeichnetsten Eigenschaften des Herzens. Der Zudrang zu seinem Leichenbegängniß war ein außerordentlicher. Der ganze Clerus, die Zöglinge des Seminars, die Vater des Collège St. Joseph, die Vertreter des Dominikaner-, Benediktiner- und Oblaten-Ordens und eine große Anzahl Laien, unter ihnen die Spitzen der Behörden, wohnten dem Leichenbegängniß bei.

\* (Affaire Hein.) Das „Fremdenblatt“ meldet, daß die Sitzung des Disciplinar-Senates, in welcher die Einleitung des Disciplinar-Verfahrens gegen Baron Hein beschlossen wurde, am Sonntag stattgefunden hat. Da sich der Präsident des Obersten Gerichtshofes, Ritter, v. Schmerling, unwohl befand, so wurde die Sitzung in seiner Wohnung abgehalten, wobei er im Bette den Vorsitz führte. Zum Referenten wurde Hofrath Achauer bestellt.

\* Graf Lamezan erklärt zur Berichtigung des von der „N. Fr. Pr.“ erwähnten Gerüchtes, daß er aus dem Staatsdienst austreten und sich in die Liste der Verteidiger eintragen lassen wolle: „Ich könnte zu keiner Zeit und kann heute weniger als je den Gedanken hegen, dem Staatsdienste, dem ich mit berechtigtem Stolz und aus Ueberzeugung seit Jahren angehöre, den Rücken zu kehren und mich einem Stande zuzuwenden, zu welchem ich weder die geringste Befähigung, noch irgendwelche Neigung in mir trage, und der mir durch meinen Namen und meine ganze Vergangenheit wohl unbedingt vergeschlossen bleiben muß.“

\* (Eine Einführungsgeschichte) bildete am 23. Januar l. J. im österreichischen Abgeordnetenhaus den Gegenstand einer Interpellation, welche der Ministerpräsident Fürst Auersperg in der Sitzung vom 2. März beantwortete.

Die minderjährige Annizza Simonovich wurde nämlich auf österreichischem Boden entführt und in den Harem eines türkischen Großen gebracht. Der Ministerpräsident theilte nun mit, daß das Ministerium des Aeußern gleich auf die erste Nachricht von diesem Vorfalle im telegraphischen Wege die erforderlichen Weisungen und Reclamationen behufs Zurückführung der minderjährigen Annizza Simonovich in die väterliche Gewalt erlassen habe, und daß durch die erhobenen Reclamationen die von der türkischen Regierung geforderte stricte Befolgung der Tractate „im Principe“ erreicht wurde. Die genannte Annizza Simonovich war während der Verhandlungen über die Reclamationen zum Islam übergetreten, und da nach Art. XVI des Passarowitzer Vertrages vom 27. Juni 1718 der Uebertritt österreichisch-ungarischer Unterthanen zum Islam nur dann als gültig angesehen werden darf, wenn der Betreffende diesfalls eine freie Erklärung in Gegenwart des k. und k. Dragomans abgibt, wurde von dem türkischen Gubernium von Mostar im Einvernehmen mit der Consularbehörde ein Verhandlungstermin zur Vernehmung der Annizza Simonovich anberaumt, welche am 16. Januar l. J. stattgefunden hat, zu welcher aber die Eltern der Genannten, welche als Zeugen vorgeladen waren, nicht erschienen. Bei der Vernehmung hat die genannte Annizza Simonovich in Gegenwart des Betreters der k. und k. Consularbehörde die bestimmte und feierliche Erklärung abgegeben: sie sei nicht entführt (Geitert), sondern freiwillig aus dem elterlichen Hause entflohen und zum türkischen Glauben übergetreten. Da sie in allen Punkten aus freiem Antrieb gehandelt habe, wollte sie nicht zu ihren Eltern, sondern zu ihrem muslimanischen Gatten zurückkehren, zu dessen Religion sie sich auch bekenne. Hiemit erschienen die Bedingungen der Tractate erfüllt. Es haben gegenüber der festen Willensäußerung der Annizza Simonovich und der Bestimmung der österreichischen Gesetze, welche ihr die freie Selbstbestimmung bezüglich der Wahl des Glaubensbekenntnisses gewährleistete, die Interventionen der k. und k. Schutzbehörden ihre Grenze erreicht, beziehungsweise die Reclamationen ihren Abschluß gefunden.

**⚔ Todesurtheil.** Aus der Zips, 28. Febr., wird uns geschrieben. Johann Kostowits, Bürger der XVI. Zipser Stadt Kirchdrauf, Vater von sieben unmündigen Kindern, ermordete am 10. Juli 1873 in den Frühstunden seine eigene Gattin. Nach vollbrachter That ging Kostowits sogleich in das Stadthaus und gab sich mit den Worten: „Ich habe meine Frau erdrosselt!“ als den Mörder seiner Gattin an. Nachdem diese Thatfache constatirt worden war und der Mörder seine That vor dem Kirchdraufener Bezirksgerichte wiederholt eingestanden, wurde Obbezeichnete nach Teutschau in das Comitatsgefängniß abgeführt. Bei der am 12. Februar l. J. stattgefundenen Schlußverhandlung zog sich, nachdem kein mildern-der Umstand in Betracht gezogen werden konnte, der Gerichtshof, bestehend aus dem Gerichtspräsidenten Ferdinand Swaby und den Beisitzern Arpad Herzog und Victor Protopowits, zurück und verkündete nach längerer Berathung das Urtheil, welches den Mörder schuldig erklärte und auf Antrag des Staatsanwaltes Emil v. Jekelsaluy zum Tode durch den Strang verurtheilte. Der Verurtheilte meldete die Berufung an. Man ist sehr begierig, zu erfahren, ob der Vollzug des Urtheils stattfinden wird, nachdem — auch für den Fall der höheren obrigkeitlichen Bestätigung — meistens und fast immer die Todesurtheile durch die Gnade des Königs in 18—20jähriges Gefängniß verwandelt werden.

**\* (Der Winter.)** Die „Kronst. Ztg.“ schreibt in ihrer Mittwoch-Nummer aus Kronstadt: Unsere Generation hat einen Schneefall, wie er am Montag und Dienstag fast durch 48 Stunden stattfand, noch nicht erlebt. Der Verkehr war gestern vollständig unterbrochen. Die Bukarester Post, die mit Schlitten expedirt wurde, mußte gestern bei der Dyrie mit blutigen Pferden umkehren und konnte nicht weiter vorwärts kommen. Der Waarentransport nach Rumänien ist in's Stocken gerathen und die Pächter stehen in Masse der Praova entlang und können weder vor- noch rückwärts. Bei uns ist bereits Noth an Petroleum eingetreten, da der Rohstoff ausgegangen, weil die Zufuhr unmöglich

wurde. Der ganz arme Theil der Bevölkerung ist in Verzweiflung, weil er kein Holz hat, indem an ein Sammeln von Liegerholz nicht zu denken ist, da die Wäldungen wegen klasterhohen Schnees gar nicht betreten werden können. Die armen Vögelchen flüchten sich in die Häuser. Auf den Landstraßen liegen sie massenweise todt darnieder. Der Wildstand, besonders Gamsen und Haien, ist gänzlich Vernichtung preisgegeben. Die Straßen unserer Stadt bilden große Schneeberge und es muß die höchste Kraft aufgeboten werden, die Unmassen hinauszuschaffen.

**\* Wahrung des Beichtgeheimnisses.** Der „Conservatore“ erzählt folgende Geschichte: Ein Mörder in Podolien hatte seine That einem katholischen Geistlichen gebeichtet. Die Umstände lenkten den Verdacht auf denselben Pfarrer, welcher, da er, um das Beichtgeheimniß zu wahren, den ihm bekannten Mörder nicht nennen durfte, selbst dieses Mordes schuldig gesprochen und nach Sibirien verbannt wurde. Jetzt endlich, nach 15 Jahren, hat der Mörder auf dem Sterbebette die That bekannt und ist der unglückliche Pfarrer vom Generalgouverneur von Kiew, Fürsten Doudouloff Korjakoff, wieder reintegrirt worden.

**\* (Ein verunglückter Dchs.)** Wir entnehmen einer Local-Correspondenz nachstehende urabenteuerliche Geschichte (von einem Viehtreiber und seinem Dchsen) in der merkwürdigen, unangefastet authentischen Darstellung, in welcher sie wahrheitsgetreu und „wahrhaft famos“ zu allgemeinem Nug und Frommen erzählt wird: „Am 3. d. M. Nachmittags ging einem Viehtreiber auf der Sechshäuser Hauptstraße ein Dchs durch. Das Thier, welches von Niemandem aufgehalten werden konnte, rannte schließlich in den Hofraum des Hauses Nr. 5 der genannten Straße, wo es mit einer solchen Gewalt an die versperrte Kellertüre anrannte, daß diese zertrümmert wurde und der Dchs rücklings in den Keller hinabstürzte. Mit vieler Mühe gelang es mehreren Knechten, das Thier mittelst Stricken empor zu ziehen, wonach der Treiber sammt dem Dchsen von der Wache verhaftet, dem Polizeikommissariate Sechshaus gestellt und dajelbst zum Erlasse des angerichteten Schadens verhalten wurde.“

**\* (Die Verschwendung am Hofe des Sultans)** wird von dem Sohne des aus dem Senheim'schen Prozeß bekannt gewordenen Brasseu in einigen kürzlich unblizirten Briefen näher beschrieben. Hr. Brasseu, Parlaments-Mitglied für Hastings, hat auf seiner eigenen Yacht „Sunbeam“ in den türkischen Gewässern gekreuzt. Von Konstantinopel aus schreibt er: „Die autorisirte Zivilliste des Sultans ist ungefähr 1,200,000 Pfd. St., also mehr als zwölf Millionen Gulden; in Folge mehrerer willkürlichen Zulagen erstreckt sich das Einkommen des Großherrn jedoch auf ungefähr zwei Millionen Pfund. Ueberall den Ufern des Bosphorus entlang sieht man Paläste und kunstvolle Klosters, kaum durch eine Meile Zwischenraum getrennt. Einige dieser Gebäude sind im kostbarsten Style ausgestattet. Das tägliche Diner des Sultans, welcher immer allein isst, besteht aus 94 Schüsseln, und zehn andere Mahlzeiten werden in andern Palästen bereit gemacht, falls es ihm einfallen sollte, dort zu diniren. Er hat 800 Pferde, 700 Weiber, bedient und gehütet von 350 Eunuchen. Für diesen enormen Haushalt werden jährlich 40,000 Dchsen geschlachtet; außerdem haben die Lieferanten täglich 200 Schafe zu liefern, ferner 100 Kammer oder Zickeln, 10 Kälber, 200 Hühner, 200 Paar Foulards, 100 Paar Tauben und 50 junge Gänse. Zwischen dieser nichtsnutzigen Schwelgerei am Hofe des Sultans und der Hungersnoth eines Theiles der Bevölkerung seines Reiches besteht ein trauriger Kontrast. Der Gehalt des Großveziers beträgt 300,000 fl., der des Finanzministers 150,000 fl. u. s. w. Außerdem hat jedes Departement sein Separat-Budget, welches immer überschritten wird. Jeder Departements-Chef (Minister) gibt eigene „Mandate“ oder Kassenscheine aus, welche in wucherischer Weise von kleinen Bantiers diskontirt werden. Dieses Vorgehen geht so lange fort, bis die Geldleiber nichts mehr vor-schießen, und dann wird ein großes Anlehen gemacht, um die Scheine einzulösen.“

**\* (Salomonisches Urtheil.)** Vor einem Friedensrichter in Paris erschien ein Ehepaar, um nach zehnjähriger Ehe sich scheiden zu lassen.

„Haben Sie Kinder?“ fragte der Richter. — „Ja, mein Herr!“ — „Wie viel?“ — „Drei; zwei Jungen und ein Mädchen, und das ist der Grund, weshalb wir zu Ihnen kommen. Madame will zwei Kinder behalten, ich aber auch!“ — „Wollen Sie“, fragte der Richter, „sich Beide mit meiner Entscheidung zufrieden geben?“ — „Oui, Monsieur!“ riefen Beide. — „Wolan; Sie warten Beide, bis noch ein viertes Kind da sein wird; dann hat Jedes von Ihnen zwei, und ich werde bestimmen, wie die Kinder dann zu vertheilen sind.“ — Das Ehepaar fügte sich, und der Richter hörte nichts wieder von ihnen. Endlich, nach mehr als zwei Jahren, begegnet er dem Gatten. „Eh bien, Monsieur, wie steht's?“ — „Ach, Herr Richter, von der Trennung kann jetzt noch nicht die Rede sein.“ — „Noch nicht?“ — „Nein; nun haben wir wieder fünf Kinder!“ — „Also warten Sie noch!“ meinte der Richter. (Se non è vero, è ben trovato!)

**\* (Strenger Winter.)** Aus der Schweiz kommen von allen Seiten Klagen über den hartnäckigen Winter. In einzelnen Gegenden sind die Häuser unter Schnee buchstäblich begraben und man muß regelrechte Tunnels bauen zur Ermöglichung der Communication. Wenn nicht ein frühzeitiger Frühling eintritt, wird viel Vieh zu Grunde gehen. Der Centner Heu kostet schon 11—12 Francs.

**\* (Nette Dienstmagd.)** „Warum sind Sie von Ihrer vorigen Herrschaft entlassen?“ wurde ein dienstsuchendes Mädchen gefragt. „Nanu?“ antwortete diese bescheiden, „habe ich Ihnen denn schon gefragt, worum es Ihre Vorrichte nicht bei Ihnen ausgehalten hat?“

#### Localnachrichten.

—r (Der Verfasser des Grenzboten-Artikels: „Die Jesuiten in Preßburg“) erklärt heute, er sei „Protestant, der seine Vaterstadt, sein Vaterland, Freiheit und Wahrheit über Alles liebt“. Wenn er Protestant ist, was gehen ihn dann die katholischen Pfarrkirchen und die katholischen Fastenpredigten an? Haben sich die katholischen Mitarbeiter des „Recht“ je in die protestantischen kirchlichen Angelegenheiten Preßburg's gemischt? Wenn er seine Vaterstadt über Alles liebt, warum stört er denn den Frieden ihrer katholischen Bewohner? Wenn er die Freiheit liebt, warum achtet er nicht die Freiheit der kirchlichen Behörden in der Ausübung der Seelsorge? und wenn er die Wahrheit liebt, warum schlägt er ihr dann in's Angesicht?

**\*\* (Der Schriftsetzerlehrling L. M.)** welcher sich am Montag Früh in selbstmörderischer Absicht eine tödtliche Schußwunde beibrachte, ist gestern Mittag, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, gestorben.

**\*\* (Wieder ein Selbstmord.)** Am Dienstag Abends spielten in einem Wirthshause in der Spitalgasse ein paar Soldaten mit einem jungen Bäckerjungen Karten. Als der Letztere verlor und kein Geld zum Bezahlen hatte, schlich er sich fort, kam jedoch wieder und wollte weiter spielen. Darob entstand mit den Soldaten ein Wortwechsel, während dessen der Bäcker abermals hinausging und sich in den Hof begab. Der Wirth, dem das lange Ausbleiben desselben auffiel, wollte nachsehen, wo er bleibe, doch in demselben Augenblick fiel ein Schuß, den der Bäcker aus einer Pistole auf sich abfeuerte, und als der Wirth an die Stelle eilte, fand er bereits den Selbstmörder als Leiche.

**\*\* (Der Eisstoß)** scheint trotz der seit der verwichenen Nacht wieder zugenommenen Kälte sich keines festen Haltes zu erfreuen. Von den Elysiums-Mühlen abwärts bis zur Krümmung hat sich ein Riß gebildet, der die halbe Donau eisfrei machte. Auch auf der Bötschenseite aufwärts ist ein langer Riß; das Eis steht nur bis Theben und ist aufwärts die ganze Donau frei.

**\*\* (Essentielle Dank.)** Herr Gg. Wellner spendete dem Vereine „Humanitas“ 5 fl., welche durch das hies. löbl. Bürgermeisteramt am 25. v. M. der Vereinskasse übergeben wurden, wofür der innigste, wärmste Dank ausgesprochen wird. — Der Vereinskassier.

#### Literatur.

In jüngster Zeit erschien im Sartori'schen Verlage abermals eine Lebensskizze, die für Ka-

tholiken, seien sie nun Gelehrte, Künstler oder Laien, nicht ohne Interesse sein kann. Der Titel derselben ist: „Josef Ritter v. Jübrich.“ Die Erwähnung dieses gefeierten Namens genügt, um die weitmöglichste Verbreitung besagter Broschüre zu wünschen. Die Seiten 1—62 enthalten eine Reproduktion der im Jahrgange 1844 des Almanachs „Libussa“ erschienenen, von Jübrich selbst verfassten Selbstbiographie; die folgenden Seiten 62—71 eine leider sehr spärliche Zugabe aus Freundeshänden. Meisterhaft schildert Ritter v. Jübrich mit wohl kurzen Worten die Ergebnisse seiner Kinderjahre, seines Jünglings- und Mannesalters; seine Heranbildung zu einem Künstler ersten Ranges. Was er jedoch in gedrängten Zeilen und bündigen Worten daselbst niedergelegt, culminirt einzig und allein in der — Religion. Und dies ist wohl der Schwerpunkt der ganzen Broschüre, deren zweiter Theil leider sehr mager ausgefallen, und eine erweiterte Fortsetzung, ähnlichermaßen wie der erste, erfordert. Diesen Wunsch haben mehrere Freunde und Verehrer Jübrich's vor dem gefeierten Veteranen christlicher Kunst schon ausgesprochen. — Uebrigens muß bezüglich des zweiten Theiles hier der Wille für's Werk gelten; denn die Broschüre wurde erst in dem letzten Momente sozusagen improvisirt, damit sie vor dem 75. Geburtsfeste Jübrich's noch erscheinen konnte. Schreiber dieser Zeilen kann nicht schließen, ohne den Lesern des „Recht“ dieses Schriftchen bestens zu empfehlen. Der Preis ist gering, 90 kr. ö. W. — Eine gelungene Photographie ist beigelegt.

## Genelleton.

Richard.

Eine Erzählung aus unserer Zeit.

### Zweihundzwanzigstes Kapitel. Der Tod Griselda's.

Ende October sagte Richard zu Vicinius, daß er nach Bologna zurückkehren müsse, um erstlich an seine Studien zu gehen.

— Ich fürchte, sagte er leuzend, daß es mir nicht mehr so gut gehen wird, wie im vorigen Jahre. Ich bin nicht mehr ich. . . . Ihr habt mich zu Grunde gerichtet, Ihr Brüder! . . . Ihr habt eine Bestie aus mir gemacht! Jetzt verstehe ich die Fabel der Circe! . . .

— Fürchte nichts, sagte Vicinius. Inzwischen will ich Dich einige Geheimnisse kennen lehren: wenn Du mit Jemandem zusammen wiffst, von dem Du nicht sicher bist, ob er ein Bruder ist oder nicht, so beobachte, ob er den Mittelfinger seiner rechten Hand in Deine linke Handfläche legt, und antworte: Dreieck. Wenn Du Dich ihm dann als Bruder zu erkennen geben willst, so mach' es ebenso. Antwortet er Dir dasselbe, so weißt Du, daß er von Deinem Grade ist; antwortet er: Quadrat, so ist er um einen Grad höher als Du.

Wenn Dir einmal begegnet, daß Du dringend Geld zum Leben bedürftest, so halte Dir einen kleinen Bambusstock und stelle ihn, während Du im Kaffeehause sitzt, mit dem Knopfe in den Hut, so daß die Spitze in die Luft schaut. Der Hut muß aber auf einem Sessel in Deiner Nähe oder auf der Bank stehen, auf der Du sitzt. . . . Wenn wir in Bologna sind, werde ich Dir zeigen, wo wir zusammen kommen. . . . Einstweilen nimm: da sind 24 Napoleons'or als Angeld, mehr nach Maßgabe Deiner ausgezeichneten Handlungen. Vicinius begleitete ihn bis Vugo und da nahm Richard einen Platz in einem Wagen und kehrte nach Bologna zurück. . . . Kaum in seine Wohnung eingetreten, erhielt er die Nachricht, daß Griselda schwer krank im Spitale liegend ihn vor ihrem Tode zu sehen wünsche. Er eilte zu ihr und traf das arme Weib in einem schauererregenden Zustande, so war ihr Gesicht mit Geschwüren und Wunden bedeckt. . . . Kaum sah sie ihn vor ihr Bett kommen, so begann sie heftig zu weinen. Dann beruhigte sie sich ein wenig und sagte:

— Verzeihen Sie, Richard, Ihrer unglücklichen Verführerin. . . . ich stehe im Begriffe, vor den Richterstuhl Jesu Christi hinzutreten; es wäre mir zu bitter, vor Gott zu erscheinen, ehe ich das Aergerniß, das ich Ihnen gegeben, so viel als möglich

gut gemacht habe. Hier begann sie erst auf's Neue zu weinen und zu schluchzen, daß sie nicht weiter reden konnte. Richard sagte in seiner Verwirrung und Verlegenheit einige Worte ohne Sinn und zog sich unter dem tiefen Eindruck dieses Publickes zurück, an den er noch lange mit Schauer und Ekel dachte. Später erfuhr er, daß sie wenige Tage darauf gestorben war und zwar mit einem an ihn adressirten Briefe, auf dessen äußerer Seite geschrieben war: Nach meinem Tode an Richard zu übergeben. In diesem Briefe waren alle Umtriebe der geheimen Gesellschaft, ihn für die Secte zu fördern, geschildert, wie ihr Herr, der Franzose, Vicinius und Andere sich alle Mühe geben mußten, um ihn zu verführen, und so erzählte sie ihm nacheinander Alles, was ihm begegnet war. Er sollte sich künftig vor diesen schlechten Menschen in Acht nehmen, sie fränke sich darüber um so mehr, da auch sie an seiner Verführung Theil genommen habe.

Richard fühlte sich Anfangs bewegt und erbittert, aber bald hatte er Alles vergessen mit seinem gewohnten Sprichworte: Jetzt ist es schon geschehen! — Er war zu stark mit der Secte verwickelt. Und nachdem er das Verbrechen in Vagnacavallo begangen, mußte er sich sagen lassen, wenn er sich nur ein wenig von der Secte und vom Gehorsam gegen sie zurückziehen sollte, würde er gleich in's Gefängniß geführt und in die Hände der Gerechtigkeit überliefert; drei von ihnen wären bereit, ihn, als Augenzeugen, anzulagen; die Richter würden den Anklagen eines des Mordes Beschuldigten wenig Glauben schenken und sie hätten immer den Vortheil beideter Zeugen für sich. Er sah sich dadurch nicht bloß mit Stricken, sondern mit eisernen Ketten an die Secte gebunden.

Es ist überhaupt die Furcht allein, ja der Schrecken und die Angst, welche die meisten jungen Leute in der Secte hält, nachdem sie, mit allerlei Klänken angelockt, unter ihre mörderischen Klauen gerathen sind. Es ist deshalb schrecklich, die armen Sclaven zu sehen, welche auf den Straßen der Stadt, in den Kaffeehäusern, in den Theatern und zu Hause jugendliche Heiterkeit, ja Muthwillen zeigen, wenn sie in den nächtlichen Versammlungen der Secte unter den Augen ihrer Häupter sind, wie sie zitternd den tyrannischen Befehl erwarten, der sie treffen wird und auf den es keine Widerrede gibt, wenn das Loos entscheiden soll. Es gibt keinen noch so gefährlichsten Pascha, der seine Sclaven mit mehr Grausamkeit behandelt, als die Sectenhäupter ihre Adepten. . . .

(Fortsetzung folgt.)

**Eisenbahn.** Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 30 M. Mittags; Personenzüge: 4 Uhr 29 M. Nachmittags; 4 Uhr 22 M. Früh; 7 Uhr 20 Minuten Früh.

Nach Pest: Courierzug 5 Uhr 43 M. Nachm.; Personenzüge: 11 Uhr 5 M. Vormittags; 11 Uhr 8 M. Abends.

Nach Tirnau: Postzüge: 7 Uhr 30 M. Früh und 6 Uhr 30 Min. Abends; Gemischter Zug: 1 Uhr 31 Min. Nachmittags.

### Meteorologische Beobachtungen vom 3. März.

Zeit	Barometer hand hoch in Millim. C. in Paris	Temperatur in Celsius	Windrichtung in Millim.	Windstärke in Millim.	Wolken in Prozenten	Windrichtung in Grad	Windstärke in Grad	Wolken in Grad	Wolken in Grad
7 U. M.	740.65	+ 4.0	3.1	91	WSWS	1	8.8	3	
9 „ „	741.65	+ 0.4	3.4	71	WS	3	8	2	
9 „ Ab.	742.70	+ 4.6	2.9	90	WSWS	2	0	0	

Temperatur-Extreme: -5.52, +1.35 Cels. —  
Spongehalt: während der Nacht 12, während des Tages 10.  
Morgens zerstreute Schichtenwolken am Horizonte und leichte Federfäden in den Höhen. Die Sonne konnte deshalb bis 8 Uhr nur zeitweise durchdringen. Hierauf heiter bis nach 10 Uhr, wo es sich wieder in SS mit leichten Wolken überzog; allein gegen 12 Uhr wieder Alles schön, bis Nachmittags gegen 2 Uhr dasselbe Spiel wieder begann. Abends ganz heiter. Feucht und kalt. Barometer steigt.

## Concurs.

Zur Renovirung der Pfarrkirche zu Cozorn bei Stampfen werden die Malerei, Anstreicherei und Vergolderei im Offertwege, jedoch alle drei Arbeiten nur an einen Uebernehmer übergeben. Unternehmer wollen sich an das hochw. Pfarramt dortselbst wenden.

## Wiener Börse vom 3. März.

	Weid	Waare
Sproc. Papier-Rente	71.70	71.80
detto in Silber	75.90	76.—
ungarische Grundentl.-Oblig.	78.75	79.50
siebenbürgische	76.80	77.20
Weingebent-Abflussungs-Oblig. 100 fl.	78.75	74.—
1864er Staatslose 100 fl.	138.75	139.25
1860er ganze	112.—	112.25
1860er Fünftel	114.75	115.—
Credit	168.50	169.—
100 fl.	95.—	95.50
Apct. Dampfschiff	100	27.25
40 „	27.25	27.75
40 „	33.50	—
40 „	27.25	27.50
40 „	27.50	28.—
40 „	27.25	27.75
20 „	23.25	23.75
10 „	13.75	14.25
10 „	13.75	14.25
Ungar. Prämien-Anlehen	82.—	82.50
Türkenlose voll eingezahlt	55.75	56.—
Nationalbank	961	963
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	218.75	219.—
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	206.50	207.—
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	131.60	131.80
Anglo-Hungarian 200 fl. Sub. 40pct.	18.25	18.50
Franco-Austrian	48.25	48.75
„ Hungarian	59.—	59.50
Nordbahn 1000 fl.	952	1955
Staatsbahn	292	293.—
Pemberg-Czernowitz-Bahn	144	144.50
Ung. Nordostbahn	115.50	115.75
Ung. Südbahn	54.—	54.50
Siebenbürger Bahn	126	127.—
Ungar. Eisenbahnanlehen	99.80	100.—
Rand-Ducaten	5.24	5.25
Deft. ung. 8 fl. Goldst.	8.88	8.89
Preuß. Thalerscheine	1.63	1.64
20 Francsstück	8.88	8.89
Silber	105.15	105.52

### Rundmachung.

Wegen Befreyung der Tabak-Großtrafik in Puchó Trenchiner Comitatz wird bei der gefertigten Direction die schriftliche Offertverhandlung am 22. März 1875, Vormittags 10 Uhr geöffnen.

Preßburg, am 21. Februar 1875.

K. ung. Finanz-Direction.

## Reihen-Säemaschinen

nach Garrett, mit schmiedeeisernen Laufrädern, sowie breitwürfige

## Säemaschinen nach Smyth, Pernollet's

Original-französische

## Trieurs

zum Ausscheiden von Naden, Wicken, Hafer etc. aus allen Getreidearten, ausgezeichnet durch größere Leistungsfähigkeit, ruhigen, geräuschlosen Gang und genaue Abcheidung der Unkrautsamen, liefern prompt und unter Garantie

## Clayton & Shuttleworth

Fabrikanten landw. Maschinen.

Aufträge übernimmt das Commissions-Gesellschaft **Haus A. Raabe & Comp.** Comptoir: Langegasse, Primatialpalais, und die General-Agentenschaft der „EUROPA“ Comptoir: Langegasse Nr. 77 im 1. Stock in Preßburg.

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte

## photographische Atelier

### von H. KOZICS,

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Bistillantenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenbilder mit Photographien, Briefmarken, Cigarettenstücken etc. Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“